

ist geradezu charakteristisch für die erste deutsche Demokratie, daß es in ihr »zwei Kulturen« (Hermand/Trommler) gab; eine »programmatisch-moderne, avantgardistische, intellektuelle Großstadtkultur«, die zum Teil mit revolutionär-proletarischen Idealen und der recht erfolgreichen Kulturarbeit der KPD sympathisierte, und eine »bewußt anti-moderne, thematisch wie stilistisch rückwärts gewandte, volkstümlich-völkische Blut- und Bodenkultur«, die bald den Nationalsozialisten hinterherlaufen sollte und deren Antisemitismus, wie Carl von Ossietzky 1932 schrieb, die »immateriellen Waffen des Totschlags« (542) lieferte. Die Zeit arbeitete für die letztere, die »deutsche Literatur«, wie sie sich selbst nannte. Sie hat es auch, wie die Riesenaufgaben der völkischen Groschenliteratur zeigen, durchaus verstanden, die neuen Druck- und Vertriebstechneken für sich auszunützen. Seit der Weltwirtschaftskrise hatten ihr die »Progressiven«, jetzt »Asphaltliteraten« genannt, nicht mehr viel entgegenzusetzen, obwohl zahlreiche Schriftsteller und Intellektuelle, wie E. Bloch, W. Mehring, Th. und H. Mann, K. Tucholsky und A. Eggebrecht in scharfsinnigen Analysen vor dem heraufziehenden Nationalsozialismus warnten, meistens jedoch ohne ebenso entschieden für die demokratische Republik einzutreten (569).

»Absage an die Politik« und Rückzug in die Innerlichkeit, manchmal sogar schon »innere Emigration«, das ist die Ortsbestimmung der ehemals so unruhigen literarischen Intelligenz in den letzten Jahren der Republik (653 ff.). Man fühlte sich »verraten« vom »kapitalistischen« wie vom »marxistischen System« (680 ff.). Die »Kulturrevolution von rechts« warf bereits lange vor dem Ende Weimars ihre Schatten voraus, ehe im Mai 1933 die Mehrzahl der ernstzunehmenden zeitgenössischen literarischen Werke in Flammen aufging.

Ulrich Heinemann, Bochum

Wilhelm Marckwardt, Die Illustrierten der Weimarer Zeit. Publizistische Funktion, ökonomische Entwicklung und inhaltliche Tendenzen (unter Einschluß einer Bibliographie dieses Presstypus 1918–1932) (= Minerva-Fachserie Geisteswissenschaften), Minerva Publikation Saur GmbH, München 1982, XIV, 185 S., brosch., 38 DM.

Der Autor dieser Bremer Dissertation gibt zunächst einen knappen Überblick über die Entstehung der deutschen Illustrierten bis zum Ersten Weltkrieg und über die ökonomische Entwicklung bis 1932, die im Zeitschriftenbereich u. a. durch Konzentration auf Großverlage und wenige Hauptverlagsorte (insbesondere Berlin und München) gekennzeichnet war. Der Wert dieser schmalen Dissertation besteht vor allem in einer Bestandsaufnahme, für die neben gedruckten Quellen – archivalisches Material war nicht aufzufinden – auch Interviews genutzt werden. Nützlich ist vor allem die Bibliographie der 1918–1932 in Deutschland erschienenen Illustrierten (S. 54–65), die dann in sechs nach der Bestandsdauer geordneten Gruppen kurz vorgestellt werden (inhaltliche Tendenz, Auflagenhöhe). Nur für die »Münchener Illustrierte Presse«, die nach der »Berliner Illustrierten Zeitung« mit ca. 700 000 Exemplaren 1931 die höchste Auflage erzielte, wird die wirtschaftliche Entwicklung etwas ausführlicher dargestellt (S. 84–92). Für die anderen Illustrierten ließen sich genauere Angaben nicht ermitteln. Knapp umrissen wird auch der Konkurrenzkampf unter den Illustrierten und mit den illustrierten Beilagen, die Tageszeitungen enthielten – z. T. in eigener Regie hergestellt, z. T. von »Beilagenfabriken« bezogen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte (politisch gebunden oder neutral, Radio-Zeitschriften und -Beilagen, Fortsetzungsromane) werden sehr knapp referiert (S. 102–109), während für Leseranalysen kein Material zu erschließen war.

Ein längeres Kapitel ist abschließend der Entwicklung des Photojournalismus gewidmet, der um 1929 einen Aufschwung vor allem durch die Photoreportage erhielt. Ermöglicht wurde dieser Aufschwung durch neue leichtere und lichtstärkere Kameras und durch die Einfüh-

rung des Vaku-Blitzes, der Ende der 1920er Jahre Blitzlichtphotos unproblematischer als zuvor werden ließ. Es entstanden nun auch Bildagenturen, die mit den ausländischen, insbesondere amerikanischen, konkurrierten.

Daß zahlreiche Fragen nach der Entwicklung der Illustrierten in Deutschland 1918–1932 – der Autor sieht in ihnen »weniger Parallelen zum Zeitungs- oder Zeitschriftenwesen als vielmehr zur Filmwochenschau« (S. 5), ohne dies jedoch weiter auszuführen – nur gestellt oder nur andeutungsweise beantwortet werden, liegt wohl an der Dürftigkeit der Überlieferung. Exemplarische Inhaltsanalysen hätten aber wohl doch weiterführen können.

Dieter Langewiesche, Tübingen

Axel Schildt, Militärdiktatur mit Massenbasis? Die Querfrontkonzeption der Reichswehrführung um General von Schleicher am Ende der Weimarer Republik (= Campus Forschung, Bd. 225), Campus Verlag, Frankfurt/New York 1981, 368 S., kart., 56 DM.

Die bei R. Kühnl in Marburg angefertigte Dissertation von Axel Schildt analysiert aufs neue die kurzlebige Ära der Regierung von Schleicher 1932/33 auf der Basis eines reichen Quellenmaterials, das in dieser konzentrierten Form von keinem Historiker zuvor benutzt worden ist. Der Politiker von Schleicher ist in der wissenschaftlichen Literatur nach wie vor umstritten, Historiker wie W. Conze haben sein Konzept als »dritte[n] Weg jenseits von parlamentarisch gebildeter Regierung und konservativer Diktatur« gekennzeichnet, und Nolte hat sogar von einem »gewerkschaftlich-nationalsozialistischen Antifaschismus« gesprochen. Schildt versucht demgegenüber, Schleicher und seinem Kreis in der Reichswehrführung eine eigenständige gesellschaftspolitische Konzeption seit Beginn der Weimarer Republik, geboren aus den Erfahrungen der Kriegswirtschaft und deren sozialen und politischen Folgen seit 1917, zuzumessen. Schleichers spezifischer innenpolitischer Beitrag in der Krise der Republik, die sog. Querfrontkonzeption, d. h. der Versuch einer Achsenbildung von den Gewerkschaften des ADGB über den Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband und die Christlichen Gewerkschaften Stegerwalds bis hin zum sog. Strasser-Flügel der NSDAP, erscheint auf dieser Folie nicht so sehr als punktuelle Krisenstrategie, sondern als Bündelung alter gesellschaftspolitischer Konzepte, die »auf eine tiefgehende Rationalisierung und Modernisierung des ökonomischen und politischen Systems ausgerichtet« (S. 183) gewesen seien, und zwar »für den intendierten Übergang zu einer neuen Stufe außenwirtschaftlicher und außenpolitischer Expansion«. Schleicher erscheint gleichsam als Gesellschaftspolitiker von eigenem Rang, als jemand, der innovativ die Gesellschaft modernisieren möchte zur Vorbereitung einer neuen Phase imperialistischer Expansionspolitik. Mit der »Einordnung« dieser viel weiter gefaßten Querfrontkonzeption soll auch eine wesentliche Lücke in der Ausarbeitung einer »genetischen Faschismustheorie« (S. 19) geschlossen, d. h. ein eigenständiger Beitrag zu einer allgemeinen Faschismustheorie geleistet werden. Wie sucht Schildt diese hohen Zielsetzungen einzulösen?

Als Darstellungsmethode wird eine Querschnittsanalyse gewählt; Kap. 2 behandelt nach der Einleitung und methodisch-theoretischem Zugriff die ökonomischen Rahmenbedingungen 1929–1932 auf der – differenzierten – Folie der sog. Monopolgruppen-Theorie, Kap. 3 die politische Konzeption Schleichers und seiner Vertrauten in der Reichswehrführung auf den Feldern der Außen-, Militär-, Rüstungs- und vor allem der Wirtschaftspolitik, Kap. 4 dann die »Querfront als Lösung des Massenproblems« und schließlich Kap. 5 das »Scheitern der Querfront-Konzeption«.

Eine Würdigung und Wertung des Buches ist schwierig. Schildt präsentiert sehr viel bereits Bekanntes, z. T. in differenzierter Beleuchtung, aber er setzt auch neue Akzente bei der Bewertung von Entscheidungen und Personen, die überzeugen können. Die Darstellung leidet